

Freut euch!
St. Peter am Perlach

3. Adventssonntag
16.12.2018

Zef 3,14-18a
Phil 4,4-7
Lk 3,10-18

„Freut euch!“ Ein schöner Zuruf kurz vor Weihnachten als Vorbereitung auf das Fest der Menschwerdung Gottes. Dieser Impuls bestimmt alle drei Lesungen des heutigen Sonntags.

Freut euch! Schön. Aber: Sich freuen zu jeder Zeit? Ist das mit den Realitäten, in denen wir leben, in Einklang zu bringen? Wird hier nicht ein Optimismus verlangt, der überfordert? Selbst Kinder können tieftraurig sein, die in ihrer Unmittelbarkeit intensiver Freude ganz nahe kommen, wenn sie sich z.B. an Kleinigkeiten begeistern wie an einem Stückchen Holz, das sich mit Phantasie in alles Mögliche verwandeln lässt oder an einem in allen Farben schillernden Herbstblatt oder an Schneeflocken, die auf der Nase zergehen oder an einem kleinen Käfer mitten auf dem Weg. In bestimmten Situationen wie beim Verlust eines lieben Menschen ist Trauer wichtig, um der inneren Not Ausdruck zu geben. Sogar manche Tiere trauern um ihre Artgenossen. Geradezu widersinnig wäre es, wenn schreckliche Nachrichten keine Erschütterung auslösten. Auch die Bibel zeigt auf, dass Freude nicht ständiger Lebensbegleiter sein kann wenn z.B. König David um seinen getöteten Sohn Absalom weint (2 Sam 19,1-3) oder wenn Jesus tief bewegt ist vom Tod seines Freundes Lazarus (Joh 11,33-36).

Mit der Ermutigung, sich allezeit zu freuen, kann nicht ein ständig lachendes Gesicht gemeint sein oder eine Grundhaltung, die sich lächelnd über alles hinwegsetzt.

Der Schlüssel zum Verständnis der Ermutigung des Apostels Paulus damals und für heute liegt im vervollständigten Satz: „Freut euch jederzeit, freut euch i m H e r r n “ Freut euch in Jesus Christus und durch ihn.

Diese Freude hat mit der Erfahrung zu tun, dass auch das größte Dunkel erhellt werden kann. Paulus hat das erlebt, als sein Leben, bisher geprägt von unbändigem Hass gegenüber den Anhängern Jesu, verändert wurde durch eine überwältigende Begegnung mit Jesus Christus (Apg 9). Er wurde vom Saulus zum Paulus und verkündete von da an Jesus Christus als den, der in der Kraft Gottes die Macht des Todes überwindet.

Daraus entstanden ihm Freiheit und innere Freude, die auch in bedrängenden Situationen nicht verloren gingen. Das wird deutlich im heute gehörten Brief an die Gemeinde im mazedonischen Philippi, den Paulus aus dem Gefängnis - vermutlich in Ephesus - schrieb. Im Römerbrief wird er noch deutlicher: „Nichts - weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, nicht gewaltige Mächte aus der Höhe oder der Tiefe - kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm 8,38.39).“

Paulus nimmt damit eine Linie auf, die in der langen jüdischen Tradition grundgelegt ist: Göttliches Wirken zeigt sich vor allem in Erfahrungen von Rettung und Heil. Die heutige alttestamentliche Lesung aus dem Propheten Zefanja ist ein Zeugnis dafür: Sie spricht von Unheil und Gefahr v.a. als Folge des Strebens nach weltlicher Macht. Das wird vermutlich so sein, solange die Welt besteht. Aber eine andere Strömung ist und bleibt noch wirksamer: die grundlegende Liebe als Mitte der Schöpfung. Deshalb darf Israel immer wieder jauchzen und frohlocken, das Leben feiern und Zukunft erwarten. Zugleich wird ihm ans Herz gelegt, am Vertrauen zu Gott festzuhalten, damit nicht wieder die Versuchungen äußerer irdischer Macht die Oberhand gewinnen mit den daraus entstehenden negativen Folgen.

Johannes der Täufer nimmt diese mahnende Botschaft auf und kleidet sie im Blick auf das Kommen des Christus in ein Bild von der Ernte. Das Getreide wird geworfelt, d.h. zuerst mit schweren Gegenständen bearbeitet – es wird gedroschen - und dann gegen den Wind geworfen, damit sich die Körner aus der Umhüllung lösen und auf die Tenne fallen. Das Äußere aber, das übrig bleibt, die Spreu, wird verbrannt. Von Spreu kann niemand leben.

Zur rechten Vorbereitung auf das Fest der Geburt Jesu Christi gehört die Besinnung: Wo ist das bleibend Wertvolle, damit Leben und Zusammenleben Sinn erhält und behält?

Danach wird im heutigen Evangelium gefragt. Die Antwort Johannes der Täufers lautet: Entscheidend ist der jeweilige Alltag mit seinen Anforderungen: teilen, damit möglichst keiner Not leiden muss; sich an verlässliche Regeln halten; die eigene Stellung nicht als Machtmittel über andere ausnützen und immer wieder nach dem Wichtigsten und Verbindlichen zu suchen. Nicht zuerst die großartige und überragende Leistung, sondern v.a. das alltägliche von Liebe geprägte Handeln ermöglicht Freude und Zuversicht.

Darin spiegelt sich die grundlegende Liebe Gottes, die von Zefanja, Johannes d.T. und Paulus verkündet wird oder auch von einem Propheten der Moderne wie Hans-Peter Dürr, einem der bedeutenden Physiker unserer Zeit (+2014). Er schreibt in seinem Vermächtnis: Entscheidend ist für heute ein Menschenbild, „das von empathischen (einfühlsamen) Menschen ausgeht. Wir sollten uns von den Konfrontationen und Verzerrungen unseres zivilisatorischen Alltags nicht in die Irre führen lassen ... Wir müssen ... so handeln, dass es die Lebendigkeit vermehrt ... Wir können uns darauf verlassen, dass diese Kraft in uns wirkt. Denn die Allverbundenheit, die wir Liebe nennen können und aus der Lebendigkeit sprießt, ist in uns und in allem von Grund auf angelegt ...“

Der Glaube spricht dabei von „Gott“ als Quelle allen Lebens, jeglicher Liebe und einer tiefen Freude, die immer wieder zur Hoffnung ermutigt.